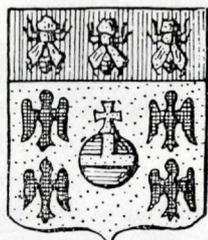


Die Bienen der Napoleonischen Heraldik und ihr Herkommen

Von Hans R. v. Wieser (Innsbruck)

Mit 7 Abbildungen

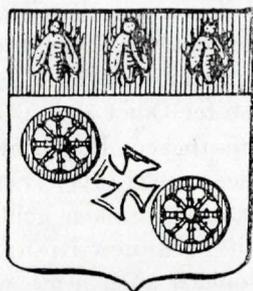
Unter der Napoleonischen Herrschaft erhielten neben anderen auch drei rheinische Städte neue Wappen verliehen, nämlich Aachen, Köln und Mainz. Ihre altüberkommenen Wappen weiter zu führen, war ihnen nach den Gesetzen der französischen Revolution verboten worden. Einem Dekret Napoleons vom 17. Mai 1809 zufolge durften aber Städte wieder ein Wappen annehmen. Sie konnten einen bezüglichen Antrag an den Erzkanzler des französischen Kaiserreiches stellen. Dadurch war es jedoch keineswegs möglich, die früheren Wappen wieder aufzugreifen. Vielmehr mußten gänzlich neue, den Bestimmungen des erst geschaffenen Napoleonischen Wappenbuches entsprechende Wappenbilder gewählt werden¹⁾.



Wappen der Stadt Aachen
laut der Napoleonischen Verleihung
(Nach Ewald)



Stadtwappen von Köln
aus der Napoleonischen Zeit
(Nach Ewald)



Das von Napoleon
der Stadt Mainz verliehene Wappen
(Nach Ewald)

So erhielt die Stadt Köln am 6. Juni 1811 folgendes Wappen zugebilligt. Der Schild zeigt im roten Schildhaupt drei nebeneinander stehende goldene Bienen, darunter ein silbernes Feld von Rot sechsmal mit Spitzen geteilt.

¹⁾ Ewald: Heraldik, S. 39ff.

Auf dem Schilde ruht eine Mauerkrone, aus welcher der französische Reichsadler emporwächst. Quer zwischen Mauerkrone und Schild erscheint ein Merkurstab eingeschoben, an welchem den Schild umgebend ein Laubgehänge von Eichen- und Lorbeerblättern befestigt ist. Mauerkrone, Adler, Merkurstab und Laubgewinde sind Ornamente, welche im Napoleonischen Wappensystem ausdrücklich für *bonnes villes*, das sind Städte erster Ordnung vorbehalten waren. Auch das Schildhaupt mit den drei Bienen kam nur solchen Stadtgemeinden zu. Demgemäß findet sich dasselbe gleicherweise in den neuen Wappenschilden von Aachen und Mainz. Das Aachener Wappen weist darunter im goldenen Feld den blauen Reichsapfel, begleitet von vier schwarzen, gestümmelten Adlern auf, während bei Mainz darunter im silbernen Felde zwei schrägrechts gestellte rote Räder, zwischen denen ein kleines Kreuzchen steht, erscheinen.

Im *armorial de l'empire français*, dem schon genannten Napoleonischen Wappenkodex, welchen der kaiserliche Hofgraveur Henry Simon verfaßte, spielt das Bienenmotiv noch einmal eine Rolle, und zwar bei den Wappen der *princes grands dignitaires*. Sie führen alle einheitlich ein blaues Schildhaupt, belegt mit goldenen Bienen im Streumuster.

Offensichtlich bedeuteten also die Bienen in der Napoleonischen Heraldik eine außerordentliche Auszeichnung, und zwar deshalb, weil sie der Kaiser selbst neben seinem Wappen — dem antiken goldenen Adler auf dem Donnerkeil — als eigenes Emblem wie eine Bilddevise führte. Allenthalben begegnen diese Bienen in der Umgebung des Kaisers, so auf seinem Thronbaldachin im Schlosse Fontainebleau, auf dem Entwurf für den Kaiserthron in den Tuileries von Percier und Fontaine²⁾, ebenso auf der silbernen Wiege des Herzogs von Reichstadt, dem kostbaren Werk französischer Goldschmiedekunst in der Weltlichen Schatzkammer zu Wien aus den Händen der beiden Meister Odiot und Thomire nach Prudhons Entwurf³⁾, auf den Fahnen der kaiserlichen Regimente⁴⁾, ja sogar im kaiserlichen Hauswappen selbst. Dieses zeigt über dem blauen Schild mit dem auf goldenem Donnerkeil sitzenden antiken, goldenen Adler die kaiserliche Krone samt einem purpurnen mit goldenen Bienen übersäten Hermelinmantel. So führen es die Napoleoniden auch heute noch⁵⁾.

Zweifellos hat Bonaparte die goldenen Bienen in bewußtem Gegensatz zu den goldenen Lilien, welche das frühere Königshaus von Frankreich seit

²⁾ Gute Abbildungen davon in der Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 7, S. 189 und in der Neuen Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 5, S. 190.

³⁾ Weixlgärtner, Führer, S. 16; Weixlgärtner, Geschichte, S. 80, dort auch gute Abbildungen.

⁴⁾ Neubecker, Fahnen, S. 53.

⁵⁾ Taschenbuch d. Fürstl. Häuser. Jg. 177, S. 13 und 451.

dem 11. Jahrhundert als Symbol und im Wappen verwendete⁶⁾, zu seinem Sinnbild erwählt.

Wie sehr einst goldene Lilien und Frankreich als ein Begriff galten, geht beispielsweise aus dem Chronogramm hervor, das auf die Schlacht bei Malplaquet geprägt wurde. Es ist an Kürze und Klarheit kaum mehr zu übertreffen. Der Sieg des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough über das Heer des französischen Königs wird darin mit einem einzigen Wort: LILICIDIVM (= 1709) ausgedrückt⁷⁾.

Unwillkürlich drängt sich einem nun die Frage auf, warum Napoleon die Lilien gerade durch Bienen ersetzt wissen wollte.

Eine Anregung durch mittelalterliche Vorbilder scheidet dabei mit ziemlicher Sicherheit von vorne herein aus. Bienen kommen nämlich in der früheren Heraldikkunst nur sehr selten vor und spielen so gut wie keine Rolle⁸⁾. Immerhin muß aber darauf hingewiesen werden, daß Ludwig XII. von Frankreich einen *roi d'abeilles* umgeben von seinem Volke goldgestickt auf seiner Kleidung trug und dazu die Devise führte: „Der König, dem wir gehorchen, gebraucht den Stachel nicht“⁹⁾. Auch bei der Ausschmückung seiner Bucheinbände spielt das Bienenmotiv herein¹⁰⁾. Im Jahre 1703 stiftete Louise Bénédicte von Bourbon einen Orden der Bienen. Das Ordenszeichen zeigte eine goldene Biene und trug die Überschrift: „Je suis petite, mais mes piqueurs sont profonds“¹¹⁾. Es ist ziemlich einleuchtend, daß auch diese Sinnbilder aus dem Kreise des ehemaligen französischen Königshauses Napoleon nicht den Stoff für sein neues Symbol geliefert haben werden.

Eher wäre man versucht zu glauben, daß Gründe der allgemeinen Symbolik den Kaiser zur Annahme des Bienenzeichens veranlaßt haben, etwa weil die Bienen seit langem ob ihres geordneten Staatswesens bewundert wurden oder weil sie als Vorbild des Fleißes sowie der Untertanentreue galten. Es wäre ungemein reizvoll bei dieser Gelegenheit, insbesondere das weite Feld der Hieroglyphik zu durchforschen und die Zusammenhänge zurück bis zu den Inschriften der altägyptischen Königstitel klarzulegen, die auch das Bild der Biene aufweisen¹²⁾. Doch würde das hier zu weit abseits führen, mag auch noch vor kurzem in den Napoleonischen Bienen ein Abzeichen für das Herrschertum vermutet worden sein¹³⁾.

⁶⁾ Martin, Hobeitszeichen. S. 39ff., Galbreath, Handbüchlein, S. 113.

⁷⁾ Hilten, Chronograms.

⁸⁾ Galbreath, Handbüchlein, S. 112.

⁹⁾ Reallexikon, Sp. 547.

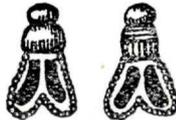
¹⁰⁾ Loubier, Bucheinband, S. 117.

¹¹⁾ Reallexikon, Sp. 547.

¹²⁾ Roeder, Ägyptisch, S. 77.

¹³⁾ Reallexikon, Sp. 546.

Neuere Forschungen haben dagegen eindeutig ergeben, daß der Korse von anderen Ideen bei der Wahl seines Emblems geleitet wurde. Anlässlich seiner Krönung zum Kaiser war er als homo novus unter den europäischen Regenten sehr darauf bedacht, möglichst alte Traditionen aufzugreifen und zu pflegen. Er konnte daher nicht gut bei den vor kurzem gestürzten Bourbonen anknüpfen, auch nicht bei den Valois und Capetingern. Selbst die Karolinger übergang er noch. Vielmehr griff er auf die älteste fränkische Dynastie zurück, auf die der Merowinger. In der Nationalbibliothek zu Paris lag der kostbare Schatz aus dem Grabe des merowingischen Frankenkönigs Childerich I. verwahrt. Hier sah Napoleon zuerst neben anderen Kleinodien die goldenen Bienen. Hier wählte er dieses scheinbar urfränkische Motiv zum Sinnbild seines neugeschaffenen Kaisertums¹⁴).



„Bienen“ aus dem Childerichgrabe in Tournai (Nach Lindenschmit)

Das Childerichgrab war 1653 aufgedeckt worden. Im genannten Jahre traf auf dem Friedhof der Kirche des heiligen Brictius in Tournai (Doornijk) beim Ausheben einer Grundmauer ein Arbeiter auf eine derartige Menge goldener Geräte und Münzen, daß der taubstumme Mann vor Überraschung einen lauten Schrei ausstieß. Aus einem goldenen Siegelring, der das Brustbild eines Mannes und die Umschrift Childerici Regis zeigte, erkannte man, daß es sich bei dem ungewöhnlich reichen Fund um das Grab des Merowingers Childerich I., der 481 starb, handeln müsse. Neben Knochen und mancherlei Waffen fanden sich Reste golddurchwirkter Gewänder, mit Edelsteinen besetzte Schwertbeschläge, zahlreicher Schmuck, darunter auch die erwähnten, mit Almandinen eingelegten Bienen. Der gesamte Inhalt des Königsgrabes kam durch die Vermittlung des kunstsinnigen Erzherzogs Leopold Wilhelm, welcher von 1647 bis 1655 Statthalter der Niederlande war, in den Besitz des Kaisers Leopold I. Dieser überließ ihn auf Betreiben seiner Berater besonders des Mainzer Churfürsten Philipp von Schönborn an König Ludwig XIV. von Frankreich. Damit gelangte der Schatz nach Paris, wo er zunächst in St. Denis und dann in der Königlichen Bibliothek aufbewahrt wurde. Von dort entwendeten ihn 1831 Räuber. So ging der Großteil der wertvollen Fundgegenstände verloren. Nur mehr wenige Reste konnten aus der Seine

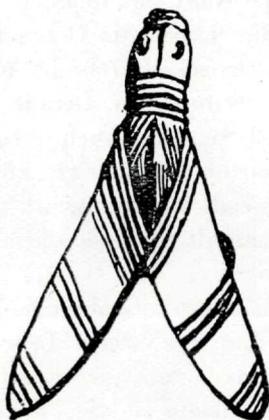
¹⁴) Kühn, Kunst, S. 146. Reallexikon, Sp. 546. Weixlgärtner, Führer, S. 17.

geborgen werden¹⁵). Sie fanden im Musée Carnavalet in Paris ihre endgültige Aufstellung¹⁶).

Der Arzt J. J. Chiflet, dem die erste gründliche Beschreibung des reichhaltigen Grabinventares verdankt wird, spricht in seinem 1655 erschienenen Werke: *Anastasis Childerici* ausdrücklich auch von den *apes multae* und vermerkt, daß deren über 300 im Grabe vorgefunden wurden¹⁷). Infolge des Diebstahles sind heute nur mehr zwei Stücke davon erhalten geblieben. Unter der ganzen Menge waren Chiflet zwei verschiedene Typen aufgefallen, die er eigens abbildete¹⁸).

Die Ansicht des gelehrten Arztes, es handle sich bei diesen Tierdarstellungen um Bienen — wie oben gezeigt, teilte sie auch Napoleon — blieb bis in die jüngste Vergangenheit aufrecht.

Erst vor wenigen Jahren glückte Herbert Kühn auf Grund umfassender Studien der Nachweis, daß nicht Bienen, sondern vielmehr Zikaden in diesen reizvollen Kleinkunstgegenständen wiedergegeben seien¹⁹).



Zikade aus einem Germanengrab
in Unteresiebenbrunn
(Nach Kühn)



Zikade aus einem Germanengrab
in Weimar
(Nach Kühn)

Zahlreiche Funde aus Gräbern der germanischen Völkerwanderungszeit, welche in Belgien, Frankreich, England, Deutschland, Österreich, Italien und Bulgarien, vor allen aber in Ungarn und in Südrußland gemacht wurden, brachten ähnliche Fibeln zutage. Vielfach weisen diese nur noch deutlicher

¹⁵) Lindenschmit, Handbuch, I, S. 68ff.

¹⁶) Weixlgärtner, Führer, S. 17.

¹⁷) Lindenschmit, Handbuch, I, S. 294.

¹⁸) Franz, Altertümer, S. 40.

¹⁹) Kühn, Kunst, S. 163ff. Kühn, Zikadenfibeln, S. 85ff.

die Form von Zikaden auf. Sie stehen indes völlig fremdartig im germanischen Kulturraum ohne Vorstufen und ohne Fortsetzung. Die datierbaren Stücke fallen fast durchwegs in die Zeit zwischen 300 und 600 n. Chr. Die Hauptblütezeit liegt aber zwischen 400 und 500. Nachher stirbt das Motiv ab.

Irgendwelche Zusammenhänge mit der Antike sind nicht feststellbar. Ebenso wenig ist ihre Herkunft aus Ägypten möglich, obwohl von dort ähnliche Funde vorliegen. Bei diesen handelt es sich um militärische Auszeichnungen, in Form von Fliegen aus Gold oder Glaspaste hergestellt, die von den Pharaonen der 18. Dynastie (15. Jahrhundert v. Ch.) für hervorragende Tapferkeit verliehen wurden. In späterer Zeit begegnen derartige Auszeichnungen nicht mehr. Mesopotamien kennt die Zikaden in der Kunst überhaupt nicht.

Da die weitaus größere Zahl der gefundenen Fibeln aus Ungarn und Südrußland stammt, ergibt sich, daß die Germanen in diesen Landstrichen das neuartige Zikadenmotiv kennengelernt haben müssen. Es waren vor allem die Goten sowie die Wandalen, welche dort mit fremden Völkern und Kulturen in nähere Berührung kamen. Hier haben die Goten insbesondere Anregungen in handwerklicher und künstlerischer Hinsicht übernommen, die sie dann an andere Germanenstämme weitergaben. Gerade in das Pontische Gebiet aber war mit den Skyten und Sarmaten auch ostasiatisches Kulturgut eingesickert. Beide Völker hatten ihre Ursitze an den Randgebieten Chinas, wahrscheinlich in der Gegend von Minussinsk und Krasnojarsk. Die Sarmaten drangen später auf dem alten chinesischen Handelsweg der Seidenstraße nach dem Südwesten vor²⁰).

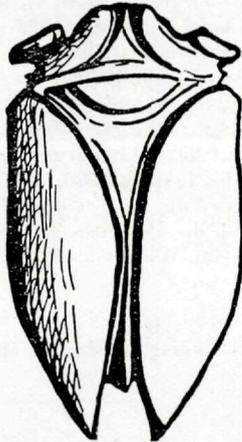
In China nun zählen Zikaden zu den häufigsten Grabfunden. Die Zikade gilt dort als Symbol der Wiedergeburt und des ewigen Lebens²¹). Wang Chung, ein chinesischer Philosoph aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, erklärte einmal: „Früher als die Zikade ist die Puppe. Wenn sie zugrunde geht, verläßt sie nur das Stadium der Puppe und verwandelt sich in die Zikade. Die Seele, die den toten Körper verläßt, muß verglichen werden mit der Zikade, die sich verwandelt von der Puppe in das Insekt“.

Als Symbol der Auferstehung legte man den Toten Zikaden, die aus Jade geschnitten waren, auf den Mund, Augen oder Zunge. Solche Zikaden kamen allenthalben bei Ausgrabungen zutage. In ihrer Stilisierung stehen sie den sarmatischen und germanischen Stücken teils näher, teils ferner. Es gibt unter ihnen solche mit geschlossenen Flügeln, aber auch solche mit offenen.

²⁰) Kühn, Kunst, S. 150ff.

²¹) Kühn, Zikadenfibeln, S. 101ff.

Die meisten der chinesischen Funde entstammen der Han-Zeit (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.). Manche reichen aber in die Ära der Chou-Dynastie (1122—249 v. Chr.) zurück. Ja sogar Sakralgefäße aus der Shang-Yin-Zeit (1766—1122 v. Chr.), welche man in der alten Hauptstadt An-yang entdeckte, zeigen schon Zikaden als Ornament. Es dürfte also bereits in sehr frühen Epochen das Motiv eine mythologische Bedeutung gehabt haben. Ob Sarmaten und Germanen mit den Zikaden aus China auch mythologische Vorstellungen entlehnten oder ob sie die Figürchen lediglich als Schmuckstücke schätzten, soll dahingestellt bleiben.



Zikade aus einem chinesischen Grab (Nach Kühn)

Als der große Korse die vermeintlichen Bienen aus dem Childerichgrabe zu seinem Sinnbild erwählte und in sein Wappensystem aufnahm, konnte er freilich nicht ahnen, daß er damit ein uraltes chinesisches Symbol zu neuem Leben erweckte²²⁾. Erst die heutige Zeit vermag die großen Zusammenhänge in der menschlichen Kulturentwicklung besser zu überblicken.

Auf das ständige Stirb und Werde der einzelnen Kulturelemente aber, auf ihr Verschwinden und Wiederaufleben in neuer Form paßt oft selbst das Bild von der Zikade, die sich wandelt über die Puppe in das Insekt, wie der chinesische Weise sagt.

²²⁾ Eine ähnlich ehrwürdige Geschichte wie die Napoleonische Biene hat noch eine andere heraldische Figur aufzuweisen, nämlich der Doppeladler, besonders bekannt als Sinnbild Alt-Österreichs. Auch er stammt aus dem Osten, wo er im mesopotamischen Sumererreich zuerst auftaucht. Seine Wanderung über den Islam ins Abendland hat E. Kornemann eingehend dargelegt.

Literatur.

- Ewald, W.: Rheinische Heraldik, Düsseldorf 1934.
Franz, L.: Frühdeutsche Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck. Innsbruck 1944.
Galbreath, D.: Handbüchlein der Heraldik, München 1930.
Hilten, I.: Chronograms, London 1882—1887.
Kornemann, E.: Gestalten und Reiche, Leipzig 1943.
Kühn, H.: Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin 1935.
Kühn, H.: Die Zikadenfibeln der Völkerwanderungszeit (Ipek., Jg. 1935).
Lindenschmit, L.: Handbuch der deutschen Altertumskunde, Braunschweig 1880 bis 1889.
Loubier, H.: Der Bucheinband, Leipzig 1926.
Martin, P.: Die Hoheitszeichen der freien Stadt Straßburg, Straßburg 1941.
Neubecker, G.: Fahnen und Flaggen, Leipzig 1939.
Propyläen-Weltgeschichte, Berlin 1931 ff.
Propyläen-Weltgeschichte, Neue, Berlin 1940 ff.
Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. (Das Stichwort „Biene“, bearbeitet von Liselotte Stauch.) 17. Lfg., Stuttgart 1939.
Roeder, G.: Ägyptisch, 2. Aufl. (Clavis linguarum semiticarum. 6.), München 1926.
Sacken, E. v.: Heraldik, 7. Aufl., Leipzig 1906.
Taschenbuch der Fürstl. Häuser, Jg. 177, Gotha 1940.
Weixlgärtner, A.: Führer durch die Weltliche Schatzkammer, 6. Aufl., Wien 1931.
Weixlgärtner, A.: Geschichte im Widerschein der Reichskleinodien, Wien 1938.

(Anschrift des Verfassers: Innsbruck, Meinhardstraße 4)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1940/45

Band/Volume: [020-025](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Hans Ritter von

Artikel/Article: [Die Bienen der Napoleonischen Heraldik. Mit 7 Abbildungen im Text. 239-246](#)